

Um die Wende des 19. Jahrhunderts wurde in West- und Mitteleuropa die Frage der Errichtung von Wohnstätten für Arbeiter und die niedrigeren Kategorien der Angestellten und Beamten immer dringlicher. Der Überschuß an Landbevölkerung wurde von den industriellen Zentren angezogen, und das somit ständig wachsende Heer der Fabrikarbeiter und sonstiger Hilfskräfte der Industrie brachte es mit sich, daß die private Bautätigkeit den steigenden Bedürfnissen an Kleinwohnungen nicht mehr in dem notwendigen Ausmaße entsprechen konnte oder wollte. Die großen Verwaltungskörper, wie der Staat und die Stadtverwaltungen, hatten nämlich erkannt, daß die gewohnte spekulative Bautätigkeit, die aus dem Unterschied des billigen Leihgeldes, mit dem gebaut wurde, und dem hohen Zinsertrag seinen bedeutenden Vorteil zog, das Wohnproblem des Kleinbürgers nicht zu lösen vermochte. Ja, es stand zu befürchten, daß die bisher errichteten Zinskasernen ohne Licht, Luft und Sonne und mit zahllosen Untermietern, den sogenannten Bettgehern, mangels der sanitären und auch moralischen Erfordernisse der Gemeinwohlfahrt abträglich, somit die Fortsetzung dieser Bauweise gefährlich werden würde. Die aus vorstehenden Gründen in den verschiedenen Ländern erlassenen verschärften baupolizeilichen Vorschriften nahmen nicht nur dort, wo die Mietzinse durch den gesetzlichen Mieterschutz niedrig gehalten wurden, sondern auch wo diese die Vorkriegshöhe erreicht hatten, den Bauspekulanten den Anreiz, sich weiter dem Klein-

wohnungsbau zuzuwenden. Ein weiteres und ausschlaggebendes Moment trat hinzu: Der Arbeiter und kleine Beamte hatte die apathische Gleichgültigkeit gegenüber seinem Wohnungsproblem aufgegeben und war allmählich zum Bewußtsein gebracht worden, daß seine und seiner Kinder Gesundheit abhängig ist von der Gesundheit der Wohnung. Er begann nun selbst Forderungen zu stellen, die mehr als berechtigt, nicht mehr übersehen werden konnten. So blieb bei dem herrschenden, ja immer steigenden Bedarf an Wohnungen und der allgemeinen Geldknappheit den großen Verwaltungskörpern nichts übrig, als die Herstellung von Kleinwohnungen entweder zur Gänze selbst zu übernehmen oder doch zumindest mit Geldmitteln und Steuererleichterungen weitgehendst zu unterstützen.

Daß die Gartensiedlung bzw. die Einzelsiedlung wohl die vorzüglichste Lösung des großstädtischen Wohnproblems bedeutet, ist ohne Zweifel. Aber sie ist dort nicht leicht möglich, wo die Verbindung des Siedlers mit dem eigentlichen Erwerbszentrum noch nicht durch Untergrund- oder Schnellbahnen gegeben ist oder durch Fortführung bereits bestehender Anlagen in Kürze hergestellt werden kann. Sie ist schwierig, wo Straßenzüge und Kanäle erst angelegt, Leitungsstränge für Wasser, Gas, elektrisches Licht usf. erst völlig neu in Bau gegeben werden müssen. Solche Anlagen, im Verein mit den durch selbständige und abgeschiedenere Siedlungen notwendigen Verwaltungsgebäuden, Feuerwehrdepots, Schulen, Kindergärten, Spitäler und dgl. belasten das Präliminare der für den projektierten Kleinwohnungsbau bereitgestellten Mittel derart, daß sie den Aufwand für die eigentlich nutzbaren Wohnstätten wesentlich überschreiten. So bedeutende Mittel stehen augenblicklich nur den Metropolen London und Paris, vielleicht auch noch Berlin zur Verfügung. Städte, die im übrigen ihr Netz an Untergrund- und Schnellbahnen nur auszubauen und nicht, wie z. B. Wien, vollkommen neu anzulegen hätten.

Für Wien ist die Ungeschlossenheit, ja Zerrissenheit des Gebietes größerer industrieller Erzeugungsstätten von ausschlaggebender Be-

deutung. Hier wäre man nur durch ein außerordentlich dichtes und dazu noch verzweigtes Netz von Schnell- und Untergrundbahnen in der Lage, Arbeiter und Angestellte ohne allzu großen Zeitverlust an die weitere Peripherie der Stadt, das heißt in ihre Gartensiedlungen zu bringen. So blieb der Stadtverwaltung von Wien, als sie daranging, das Kleinwohnungsproblem einer augenblicklich wirksamen, großzügigen Lösung zuzuführen, nichts anderes übrig, als den zahlreichen und örtlich verschiedenen Bedürfnissen sowie den beschränkten Mitteln Rechnung zu tragen und an die Errichtung großer, für sich abgeschlossener Wohnhausblöcke an besonders günstig gelegenen Punkten der Stadt zu schreiten.

Erfahrungen lagen nicht vor. Die großen städtischen Wohnhausbauten der nordischen Länder, insbesondere jene Hollands, blieben zwar in manchem vorbildlich, konnten aber mit Rücksicht auf den bedeutenden Unterschied der sozialen Struktur und der klimatischen Natur in Österreich bzw. in Wien nicht bloß einfach übertragen werden. Hinzu kamen die wesentlich verschiedenen Baustoffe, die ungleiche Ausbildung der Spezialarbeiter, andere hygienische Bedingungen usw. Eine große Bauunternehmerfirma hatte es sich aber zur Aufgabe gestellt, die Kleinwohnungsfrage aus eigener Initiative zu lösen. Im 12. Bezirke begann sie mit ihrem ersten Bau, der, nach den Plänen der Architekten Schmid und Aichinger ausgeführt, eine neue Bauweise für Wien gezeitigt hätte. Die plötzlich eingetretene Geldentwertung zwang die Firma, den Bau nicht weiterzuführen, und so sah sich die Gemeinde Wien genötigt, die Vollendung dieses Gebäudes selbst zu übernehmen, um der immer bedrohlicher werdenden Wohnungsnot wenigstens teilweise abzuhelfen. Die ersten Pläne, die weit größere Ausmaße und auch eine höhere Zimmerzahl vorgesehen hatten, mußten den bescheideneren Absichten des Stadtbauamtes wegen abgeändert werden. Ja, im Verlaufe der weiteren Bautätigkeit der Gemeinde wurden auch diese schon reduzierten Maße mit Rücksicht auf den drängenden Bedarf und die Beschränktheit der zur Verfügung

stehenden Mittel noch weiter herabgesetzt. Die Bebauung dieses großen, noch unbebauten, aber umbauten Gebietes des Fuchsenfeldes im 12. Wiener Gemeindebezirke, war der Beginn der außerordentlichen gemeinnützigen Bautätigkeit der Stadt.

Die große Wohnhausanlage der „Fuchsenfeldhof“ und „Am Fuchsenfeld“, wie die Gesamtheit der in den Jahren 1922—1925 auf dem sogenannten Fuchsenfeld errichteten Gebäude genannt wird, ist heute ein Bezirk, in dem nicht nur Wohnstätten, Geschäfte, Apotheken, Werkstätten und Ateliers sich befinden, sondern auch Kinderspielplätze, Plantschwiesen, Turnplätze und dergleichen. Der Volkswohlfahrt dienen weiter Kleinkindergärten, Mutterberatungsstellen, Kinderaufenthaltsräume, Lehrwerkstätten, Lesezimmer, wo auch Schulaufgaben gemacht werden können, Bäderanlagen und maschinell eingerichtete Zentralwaschküchen. Alle hygienischen und sozialen Errungenschaften der Zeit haben ihre Anwendung gefunden — sie aber mit den beschränkten Mitteln der Gemeinde Wien durchzuführen und sie trotz der streng umrissenen eigentlichen Wohnflächen auch reichlich zu bemessen, war die Aufgabe der Architekten.

Der erste Teil der großen Anlage, der eigentliche Fuchsenfeldhof, ist begrenzt von der Längenfeldgasse, Aßmayer-, Neuwall- und Murlingergasse. Der verbaute Grund ist nahezu rechteckig, die Haupteingänge liegen an der Neuwall- und Längenfeldgasse. Die Baumassen laufen den Straßenzügen parallel und sind durch drei Quertrakte verbunden. Vier Gartenhöfe also, davon einer von der respektablen Größe von 1500 qm, schaffen auch für die nicht an den Straßenfronten gelegenen Räume reichlichst Licht und Luft mit Ausschluß jedes Lichthofes. Insgesamt enthält diese Anlage 480 Wohnungen, die von 24 Stiegenhäusern erreicht werden. Von den Stiegenpodesten sind unter Vermeidung jeder Gangentwicklung in der Regel drei bis vier Wohnungen zugänglich. Diese sind wieder in der Hauptsache zwei- bis dreiräumig, durchschnittlich von ungefähr 50 qm Größe und so angelegt, daß fast keine reine Nordwohnungen und kein

indirekt belichteter Raum (mit Ausnahme der Vorräume) entstand. Jede Wohnung ist durch einen kleinen Vorraum (Pufferraum) vom Stiegenhaus abgetrennt, um die Verbreitung des Kuchendunstes tunlichst zu vermeiden und die Wohnräume schalldicht nach außen abzuschließen. Die Küchen sind als Wohnküchen ausgebildet, wie sie auch am besten der Lebensform des Kleinbürgers entsprechen. Ein Spülraum enthält ein ein- bis zweiteiliges Waschbecken mit direktem Wasserzu- und -abfluß, welches der Wasserversorgung, dem Putzen der Gemüse und der Reinigung des Gemüses dient. Jede Wohnung hat ihr eigenes Wasserklosett im Wohnverschluß. Gaskochherde und elektrisches Licht in allen Räumen erhöhen die Bequemlichkeit. An die Wohnküche schließen sich ein oder zwei Schlafräume. Gas- und Elektrizitätszähler sind in Wandschränken auf den Stiegenpodesten untergebracht, die so jederzeit abgelesen werden können, ohne die Anwesenheit der Hausparteien zu fordern. Die Ausstattung entspricht den Bedürfnissen unserer derzeitigen Wohnkultur; das Herdplatzl in der Wohnküche ist aus Tonplatten, die Schlafräume und die Wohnküche mit Eichenbrettelboden belegt. Die zentrale Waschküche bietet alle maschinellen Einrichtungen einer modernen Dampfwäscherei einschließlich Heißlufttrockenanlagen und ermöglicht es der Hausfrau, innerhalb weniger Stunden ihre Wäsche bügelfertig in die Wohnung zu tragen.

Was die architektonische Gestaltung des Fuchsenfeldhofes betrifft, so war die Bewältigung der langgestreckten Baumassen an den Straßenfronten eine schwierige. Durch Betonung besonderer Stellen, wie der Achse des Wilhelmsdorfer Parkes, erzielte man eine vorzügliche Gliederung und versuchte damit, in den langen Fluchten dem Auge genügend kräftig akzentuierte Ruhepunkte zu geben. So gaben die der Hausflucht vorgelagerten und überbauten Arkaden mit den mächtigen, rundbogigen Eingang und dem Rücksprung der Terrasse des dritten Geschosses ein gutes Motiv. In den ganz einfachen, glatten Arkaden- und Laubengängen dienen sachliche schmiedeeiserne Tore,

Gitter und Beleuchtungskörper zur Belebung. Besondere Sorgfalt wurde auf die Ausgestaltung der Gartenhöfe verwendet. Pergolen, Rasenplätze, Wasserbecken und plastischer Schmuck an richtiger Stelle und im richtigen Maßstabe vereinigen sich mit den rahmenden Hauswänden als einfache Kulisse zu starker Wirkung.

Eine noch bedeutendere Aufgabe als bei der Lösung des „Fuchsenfeldhofes“ erwuchs den Architekten in der anschließenden zweiten Wohnhausanlage „Am Fuchsenfeld“, die den dritten Bauteil dieser kleinen Stadt darstellt. Hier war vor allem eine großzügige städtebauliche Lösung zu finden, da der von früher her vorliegende Bebauungsplan durch diagonale Straßenkreuzungen nur sehr ungünstige Baustellen aufwies, die in ihrer spitzwinkligen, dreieckigen Form eine rationelle Aufschließung der Flächen unmöglich machte. Durch Auflassung eines überflüssigen Teiles der Ritzygasse und deren bogenförmige Einschwenkung in die Neuwallgasse schufen die Architekten nicht nur einen geräumigen Platz, sondern auch eine Anlage von ganz besonderem Anreiz, da diese Umbiegung sehr reizvolle, gekrümmte Platzwände, Überbrückungen, Laubengänge und bewegte Perspektiven zuließ und der Verkehrstendenz im ganzen entsprach. Um den harten Zusammenstoß der Baumassen an der Längelfeld- und Murlingergasse zu vermeiden und einen Weitblick auf den Fuchsenfeldhof I zu ermöglichen, wurde diese Ecke durch ein starkes Segment abgekappt. Alle fünf Höfe dieser zweiten Anlage besitzen Öffnungen, Abtreppungen und Rücksprünge als vertikale Gliederung um eine möglichst günstige Belichtung und Durchlüftung zu erzielen, eine Aufgabe, die bei der großen Anzahl von 600 Wohnungen als schwierig bezeichnet werden muß. Die Einmündung der Neuwallgasse in die Längelfeldgasse wird durch zwei mächtige Gebäudetürme flankiert, in deren obersten Geschossen Atelierräume untergebracht sind. Auch die Ritzygasse wird von einem Turm glücklich aufgenommen, beziehungsweise überbaut, ein Turm, dessen massige Struktur wohl imstande ist, weithin den großen Gebäudekomplex anzukündigen

und auch dem von großen Baumassen umschlossenen Platz einen kräftigen Akzent verleiht.

Diese zweite Wohnhausanlage „Am Fuchsenfeld“ scheint nun beschwingter und großzügiger zugleich als der Bau „Fuchsenfeldhof“. Sichtlich reifer geworden, setzten die Architekten ihre Bauteile mit großer Sicherheit und lassen in der kräftigen vertikalen und horizontalen Gliederung Phantasie und Mut erkennen, ohne dem Fehler überflüssiger Romantik zu verfallen. Allerdings war hier die Aufgabe vom Standpunkte des Städtebauers aus wesentlich interessanter. Galt es doch Verkehrsverhältnisse zu regeln, Straßenzüge zu verlegen oder aufzulassen, Baublöcke zu umspannen, Plätze neu zu schaffen, große Geländeunterschiede zu vermitteln — kurz, eine Fülle der verschiedensten Aufgaben einer praktischen und zugleich künstlerischen Lösung zuzuführen. Vorbildlich muß bezeichnet werden, wie die Lufträume der einzelnen Gartenhöfe untereinander verbunden oder zur Straße oder zum Platze geöffnet wurden. Es geschah dies mit der Absicht, der Sonne auch zu den tiefer gelegenen Stockwerken leichten Zutritt zu verschaffen und um einen ausgiebigen Luftwechsel zu ermöglichen. Einzelne Trakte, wie der südliche Trakt des zweiten Gartenhofes, wurden darum nur zwei Stockwerke hochgeführt, der anschließende Saalbau blieb schon im ersten Stockwerk liegen.

Die sozialen und hygienischen Einrichtungen dieser zweiten Anlage auf dem Fuchsenfelde sind die gleichen oder zumindest gleichartigen wie jene auf dem Fuchsenfeldhofe. Auch hier sorgte man für einen großen Kindergarten, schuf Kinderspielplätze und Freiturnplätze, ja man legte sogar eine erhöhte Spielterrasse an, um die Kinder vom Staube und den Gefahren der Straße zu entfernen. Kinderaufenthaltsräume, Mutterberatungsstellen mit Warteräumen, Auskleideraum, Ordinationszimmer, Ärzteraum, Isolierzimmer usw., eine Bücherei mit großem Lesesaal und Büchermagazin sind die hervorragendsten sozialen Einrichtungen dieser Wohnhausanlage. Hier wurden in Ergänzung der Zentralwäscherei neben der Heißlufttrocknung auch

Lufttrockenböden errichtet, und zwar in zwei Stockwerken. Oberhalb des großen Waschsaales liegt die Bäderanlage, die für Männer und Frauen getrennt, je sieben Brausen und sechs Wannenbäder umfaßt.

Was nun den eigentlichen Wohnungsgrundriß betrifft, so kann ruhig gesagt werden, daß die Lösung desselben mittels einer Wohnküche, Spüle (die zugleich dem Abort zum Vorraum dient) und ein oder zwei Schlafräumen für unsere beschränkten Verhältnisse vorbildlich ist. Licht, Luft, möglichst einfache Raumgestaltung und rationelle Ausnützung der konstruktiv notwendigen Mauerstärken waren die Gesichtspunkte, die der Anordnung zugrunde gelegt worden waren.

Nicht viele Architekten haben das Glück, vor so gewaltige Aufgaben gestellt zu werden. Die kleine Stadt am Fuchsenfeld beweist, daß hier glückliche Hände am Werk gewesen.

Arch. Dr.-Ing. Armand Weiser.

---